Montag, 21. November

Kölnische Zeitung

1910 — Nr. 1248

Morgen-Ausgabe

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Emil Hadenbach; für den Handelsteil: W. Jeiß; für den Anzeigenteil: F. W. Huber; Verleger und Drucker: M. DuMont-Schauberg; Chiefredakteur: Ernst Posse, alle in Köln.

Haupt-Expedition: Breite Straße 64.

Haupt-Agenturen: Aachen Th. Naus. Berlin S. Arndt, Monopolstr. 26. Bochum Buddeus & Preeze. Bonn H. Rosendahl. Brühl A. Reifferscheidt. Chemnitz Herm. A. Schulz. Dresden Fr. Schütze. Düsseldorf D. Schürmann. Duisburg Fr. Schütz. Elberfeld u. Barmen Jak. Vomhof. Essen H. Schlüter. Frankfurt a. M. Gustav Adolf Schmidt. Fr. Heller. Hagen O. Goerkens. Hamburg A. Schroeder, Gärtnerstraße 35. Lessingbaus. Kalk H. Berger. Köln-Bayenthal F. Müller, Altenburger Str. 253—255. Köln-Marienburg Ed. Kopp. Köln-Ehrenfeld Hugo Aeckerberg, Robbenstraße 14. Köln-Lindenthal W. Braun, Dürener Straße 294. Köln-Nippes G. Hecker, Wilhelmstraße 54.

Fernsprecher: Nr. 5361 bis 5367. Redaktion, Anzeigenteil, Expedition und Verlag: Hansaring 40 und 42. 7 Fernsprechleitungen zu erreichen. Postscheck-Konto Köln Nr. 710.

Geschäftsstunden: Redaktion von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends; Anzeigenteil von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends; Expedition 8—12 Uhr vorm. und 2—7 Uhr nachm. Druckerei 6—1 Uhr und 3—6½ Uhr.

Bezugspreis: in Köln 7.40 in Deutschland 9.4 vierteljährlich. Anzeigen 45 ₰ die Zeile oder deren Raum, Reklamen 2.— ℳ. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Plätzen wird keine Verpflichtung übernommen. Anzeigen können nur bis zum 1. des Monats bezahlt werden.

Haupt-Agenturen: Koblenz Fd. Krause. Krefeld J. F. Houben. Lennep Ad. Mann. Metz Dr. Fenz. Mannheim D. Frank. M. Mannheim (Rh.). H. Kleiner. Mülheim (Ruhr) R. Haedicke. Neuß H. Gladbach. E. Schellmann. Neuß, Jul. von Emg. Neuwied L. Pfeiffer. Remscheid G. A. Hagen. Rheydt Otto Berger. Ruhrort Andr. Cossa. Saarbrücken P. Carl. Solingen G. Hamacher. Stolberg H. Gladbach.

Sonstige Vertretungen in Deutschland: in allen größeren Städten: Haasenstein & Vogler, Rud. Mosse, Invalidendank, Badan-Baden Ph. Bussemer. Bremen Herm. Wälker. Wilh. Scheller. Hannover Schüler & Hirschfeld.

Lew Nikolajewitsch Tolstoi.

⁂ **Petersburg**, 20. Nov. (**Telegr.**) Tolstoi ist heute morgen um 6 Uhr gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Gattin hat er nicht mehr erkannt. Im Sterbezimmer waren keine Verwandten, nur die Ärzte anwesend.

-)(- Das heutige Rußland ist arm an großen Männern, besonders auf dem Gebiet der Kunst und Literatur. Die Zeiten der Puschkin, Lermontow, Dostojewski, Turgenjew sind vorüber. Ersatz für diese Männer war Rußland nur in dem einen Stern gegeben: Lew Nikolajewitsch Tolstoi. Er hat alle seine Vorläufer überstrahlt; er war der einzige Russe, dessen Werke zu seinen Lebzeiten schon Gemeingut aller Kulturvölker geworden waren. Es soll in der Feststellung dieser Tatsache keine besondere Anerkennung Tolstois liegen. Der gesteigerte Verkehr, die leichteren Verbindungen, die gekürzten Entfernungen sind die Ursachen, daß heute der Volksbringer von Hervorragendem viel leichter auch in der Fremde verstanden und berühmt werden kann als früher. So ist wohl kein Russe jemals im Ausland so bekannt geworden wie Nikolajewitsch, der Dichter und Philosoph von Jasnaja Poljana. Wenn heute Millionen des russischen Volkes um ihren dahingegangenen Dichter, Denker und Freund trauern, so ist die Zahl der Leidtragenden in der Fremde gewiß nicht geringer.

Um die seltsame Gestalt des alten Tolstoi, der tief in Rußland wurzelt die größte Stimme gegen Barbarei und Unkultur, der Träumer dieser Welt erzog und wie der Sohn Marias den Glauben und das Jenseits preis, hatte sich schon der Legendennebel gewoben. Er war in Rußland entstanden, wo das auf bessere Zeiten wartende Volk seine Freunde gern mit außergewöhnlichen Eigenschaften ausstattet, und wo Dichter und Denker sein noch mehr Kämpfer sein heißt gegen Polizei, Zensur, Kirche, Scheinkonstitutionalismus und Schmalbrüstigkeit aller Art als bei uns im „faulen" Westen, der durch viele moralische Kneippkuren schon dem alten Reich entfremdet ist. Den darbenden, in dumpfem Nebelduften ihre Zeit vergeudenden Massen war Tolstoi ein Apostel, der oben Schwimmenden und dem Ausland war er ein immer patriotischer, treffischer Darsteller russischen Lebens, der nur da unverständlich wurde, wo er aufhörte zu schildern und anfing zu grübeln.

Lew Nikolajewitsch war am 9. September 1828 in Jasnaja Poljana, einem alten Sitz der Fürsten Wolkonski, geboren. Die Tolstoi leiten ihre Abkunft von Peter Andrejewitsch Tolstoi ab, einem Deutschen aus Brabant, der Dick (tolstoi=dick) hieß und in Peters des Großen Gunst hoch stand. Er war an der Entführung des unglücklichen, nach Neapel entflohenen Großfürsten Alexis beteiligt, dessen Ende die Geheimnisse der Mauern der Peterpaulsfestung hüten. Die Mutter des Dichters, eine Wolkonska, war früh gestorben; so lebte der Knabe jahrelang in dem reichen Hause einer Tante in Kasan, W. S. Juschkowa. Da brach der Kriminal des Zaren Tolstois Aufzeichnungen nicht hervor, daß diese Tante von großem Einfluß auf den Knaben und Jüngling gewesen ist, obgleich ihr Spruch: „Rien ne forme un jeune homme, comme une liaison avec une femme comme il faut" zu denken gibt. Sie selbst erzählt von ihm, er habe oft durch ganz unerwartete Einfälle und Schritte Staunen erregt und habe bei lebhaftem Geist ein vortreffliches Herz gezeigt. 1849 beendete er seine sprachlichen und juristischen Studien auf der Universität in Kasan.

Nach einigen in Petersburg verlebten wüsten Jahren trat Tolstoi 1851 als Fähnrich in die Artilleriebrigade, die am Terek im Kaukasus in Garnison stand. Wie auf Puschkin die südliche Welt mit ihren Menschen und ihrer Natur so lebhaft wirkte, so auch auf Tolstoi. Freilich in anderer Art. Puschkin, der anmutige Sänger der Liebe und der Schönheit, hatte seine leidenschaftglühenden kurzen Lieder als Schaß aus seinem Aufenthalt im Süden gehoben; Tolstoi hatte diese Richtung nie gepflegt. Er begann gleich das Häßlichste, die durchdachten Schändlichkeiten zu pflegen. Und früh schon steht man die Absicht, belehrend, fördernd zu wirken. Es entstanden in dieser Zeit: „Kindheit", „Knabenalter", „Jünglingsjahre", „Lebensstufen", „Der Überfall", „Aus den Aufzeichnungen eines Marqueurs", „Der Morgen des Gutsbesitzers", „Die Wolfsjagd". Da brach der Kriminal. Das geht aus Tolstois Aufzeichnungen nicht hervor, daß diese Tante von großem Einfluß auf den Knaben und Jüngling gewesen ist, obgleich ihr Spruch: „Rien ne forme un jeune homme, comme une liaison avec une femme comme il faut" zu denken gibt. Sie selbst erzählt von ihm, er habe oft durch ganz unerwartete Einfälle und Schritte Staunen erregt und habe bei lebhaftem Geist ein vortreffliches Herz gezeigt. 1849 beendete er seine sprachlichen und juristischen Studien auf der Universität in Kasan.

Nach einigen in Petersburg verlebten wüsten Jahren trat Tolstoi 1851 als Fähnrich in die Artilleriebrigade, die am Terek im Kaukasus in Garnison stand. Wie auf Puschkin die südliche Welt mit ihren Menschen und ihrer Natur so lebhaft wirkte, so auch auf Tolstoi. Freilich in anderer Art. Puschkin, der anmutige Sänger der Liebe und der Schönheit, hatte seine leidenschaftglühenden kurzen Lieder als Schaß aus seinem Aufenthalt im Süden gehoben; Tolstoi hatte diese Richtung nie gepflegt. Er begann gleich das Häßlichste, die durchdachten Schändlichkeiten zu pflegen. Und früh schon steht man die Absicht, belehrend, fördernd zu wirken. Es entstanden in dieser Zeit: „Kindheit", „Knabenalter", „Jünglingsjahre", „Lebensstufen", „Der Überfall", „Aus den Aufzeichnungen eines Marqueurs", „Der Morgen des Gutsbesitzers", „Die Wolfsjagd". Da brach der Kriminal. Das geht aus der Gelegenheit, Schlachten zu erleben, uniformierte Menschenscharen mehrerer Völker sterben, siegen, unterliegen zu sehen, ein Schauspiel, das einen so kritisch angelegten Geist wie den Tolstois gewaltig zu Fragen und Antworten anregte. Über den Patriotismus des Russen hinaus schweifen seine Gedanken in das Reich des niedrigsten Gesamtpatriotismus, über die Zeit der Vergeudung von geistiger und körperlicher Kraft im Kampfe gegeneinander in das Reich der gemeinsamen Arbeit für einander.

Nach dem Kriege zog Tolstoi die Uniform für immer aus; er hatte sie nicht geliebt und nicht gehaßt. Es folgte ein Aufenthalt in Petersburg und im Auslande. Zurückgekehrt versuchte sich Tolstoi auf dem praktischen Gebiet der Schule. Es war eine feine eigentümliche Einrichtung, seine Volksschule in Jasnaja Poljana. Sie war ein mißtungener Versuch, wie denn überhaupt Tolstoi, wo er den Dichter in sich vergessen und nur den praktischen Menschen zu Wort und Tat kommen lassen wollte, nie Erfolge gehabt hat. Es mangelte ihm dafür an dem Talent des Organisators, der auf reinem Tische aufbaut, die führenden Linien klar festhält und ihnen alles unterordnet, aus ihnen sich die Linien zweiter und letzter Ordnung entwickeln läßt. Sein pädagogisches Blatt Jasnaja Poljana hat denn trotz des schönen Titels, der „Naces Feld" bedeutet, nicht viele Leser und wohl keinen Verehrer besessen. 1862 verheiratete sich Tolstoi mit Sofia Andrejewna Behrs, der Tochter eines aus Schweden stammenden Arztes in Moskau. Seine Gattin war eine lebensfreudige flaue Frau, voll Verständnis für den Charakter des Dichters. Obwohl selbst nicht schriftstellerisch tätig, beeinflußte sie ihn in der günstigsten Weise. Sie erkannte die Begabung des Mannes und auch ihre Grenzen. Für die Gebieten, in die Tolstoi nur zu gern verirrt, hatte sie ein freundlich lächelndes Wohlwollen, wie man es für etwas Unabänderliches haben kann, das schließlich kein Unheil anrichtet. Der Romandichtung widmete sich Tolstoi erst nach seiner Verheiratung, in reifern Jahren. Wenn wir heute in seinem Nachlaß die Romane und die Dramen finden, die uns einen so tiefen Einblick in das russische Leben und auch in menschliche Leben auf seinen Höhen und in seinen Tiefen gewähren, so haben wir es der Frau zu danken, die ihrem Mann eine mitempfindende und kluge Begleiterin durchs Leben war. Tolstoi, der in seiner Jugend zu Flatterhafte und trotz der moralischen Schriften so Unzuverlässige, hatte in ihr gefunden, was ihn dauernd fesselte, ihn über sich selbst erhob und zu seinen besten Werken begeisterte. „Nun weiß ich, worauf ich mein Leben lang gewartet habe," konnte er doch sagen. Nach „Krieg und Frieden" erschien dann wieder eine Folge von kleineren Abhandlungen volkstümlicher und philosophischer Art. Inzwischen war 1874 „Anna Karenina" begonnen worden, ein Buch, das viel Selbsterlebtes enthält.

„Krieg und Frieden" und „Anna Karenina" hatten Tolstois Ruhm über die Grenzen Rußlands verbreitet. Man wurde aufmerksam auf den Dichter, als er schon in der Mitte der vierziger Jahre stand. „Die Macht der Finsternis", das erschütternde russische Bauerndrama, erschien 1887, 1890 auch die „Kreutzersonate", ein Nachfall in mystisch-erdverne Schwärmerei, ein Buch, das unbewertet geblieben wäre, wenn es nicht Tolstoi zum Verfasser gehabt hätte. Die Jahre bis zum Erscheinen der „Auferstehung" brachten wieder eine Reihe kleinerer Schriften, die mehrfach erstaunten Kopfschütteln auch der besten Freunde des Dichters hervorriefen. Tolstoi war kein spinnender Arbeiter, Grübelnde Geister sind es in der Regel nicht. Was ihnen heute schwer errungene Wahrheit ist, wirft ein neuer Gedankensturm über den Haufen. Und immer tragen sie die Frage mit sich: wo ist Wahrheit? Deswegen hatte Tolstoi an seinen Werken nie die rechte Freude gehabt, und wohl keines ist fertig geworden, ohne daß der Verfasser dem erschreckten Verleger neue Korrekturen, Umarbeitungen und ich durch das ganze Werk ziehende Änderungen in Auftrag gestellt hatte.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, wie es kam, daß dieser so spezifisch russische Dichter eine so große Rolle in Europa, besonders in Deutschland spielen konnte. Zunächst erschien auf Empfehlung Turgenjews hin eine französische Übersetzung Tolstoischer Werke. Muß man danach Frankreich die Ehre lassen, ihn für land gewesen, wo er die weiteste Würdigung gefunden hat. Neben Zola und Ibsen war er zunächst der Bahnbrecher der neuen Literaturerscheinung, die keineswegs erschöpfend zunächst mit dem Worte „Naturalismus" bezeichnet wurde. Gerade sein greulichstes Werk, das Drama Die Macht der Finsternis wurde von den deutschen Naturalisten mit Vorliebe als Propagandamittel ausgenutzt. Es war in oft erörterten Verhältnissen gelegen, daß der deutsche Naturalismus keine eigene Kraft von der Tiefe und Stärke der Weltanschauung in den Kampf schicken konnte, wie sie jene drei zu bieten imstande waren. Da war aber Tolstoi ein besonders mitkommener Gleichgesetzter, weil gegen ihn, den tief religiösen gebunden Mann, Einwendungen, die gegen Zola und Ibsen gemacht zu werden pflegten, unbrauchbar waren. Die beiden hat man reichlich geschmäht, aber an den Russen wagten sich Mißdeutungen und Spott nicht heran. Er war allen eine Ehrfurcht-gebietende Erscheinung. Aber so viel bewundert, so viel erörtert Tolstoi geworden ist, er hat leider nicht so großen Einfluß auf die Dichter und Ibsen der Fall war. Wir sagen leider, nicht der sozialpolitisch-ethischen Tendenzen Tolstois wegen, sondern seiner großen, starken und genialen Künstlerschaft wegen. Zola und Ibsen sind stark durchsetzt von modernster Kultur, und künstlerisch Bewußtes steigert sich bei ihnen bis zu eigensinnigen Theorien, die manchen manierlichen Klang herbeiführen. Tolstoi brachte in seiner Kunst nicht viel mehr als die dem Schriftsteller unerläßliche Durchdrinntheit dung, und so trat er naiv, grotzartig naiv an die Darstellung von Menschen und Geschehnissen heran. In den beiden Hauptwerken Tolstois Krieg und Frieden und Anna Karenina und auch in der Macht der Finsternis wirkt diese Naivität wie eine Naturgewalt in ihrer einfachen Größe, und dazu kommt, daß er mit diesem naiven Schauen eine ebenso ursprüngliche, ungeschminkte, nicht philosophisch zugestutzte menschliche Gemütswärme besaß, die besonders in der Auferstehung sich leuchtend offenbarte. In seiner Kunst war Gemütstunst, wie seine Philosophie Mittelb war. Das aber läßt sich eben nicht so leicht nachahmen. Wäre es möglich gewesen, den Tolstoischen Stil — Stil im höchsten Sinne genommen — sich anzueignen, unsere deutsche moderne Literatur hätte ein anderes Gesicht bekommen. Das derbste deutsche Gemüt, das gerade der kraftvollen Naturkriege eines Tolstoi hätte entgegenschlagen müssen, versagte. Unsere Literatur war eben „weltstadtisch" geworden und steuerte lieber über Zola und Ibsen dem Dekadententurm zu. Es ist bezeichnend, daß in Deutschland gerade dasjenige Werk Tolstois am meisten Aufsehen erregte, am meisten besprochen wurde, das am wenigsten Gemütstiefe und Gemütsfrische, an ihrer Stelle vielmehr eine sittliche Kaustik sehr raffinierter Art zeigte. Wir meinen die Kreutzersonate. Die Wurzel seiner Kraft wie seiner Schwächen liegt in dem starken Nationalgefühl Tolstois. Die Kraft kommt in erster Linie den Dichtungen zugute. Wer er hat deutlich bewiesen, daß ein echter Dichter, mag er noch so ausschließlich im Nationalen wurzeln, doch darüber nicht bloß das ethnographisch Begrenzte, sondern das große Menschliche zu schöpfen weiß. Das zeigt sich in seinen kleinern Schriften, vor allem aber in Krieg und Frieden. Man war zu sehr abhängig von naturwissenschaftlicher Weltanschauung, der geschichtliche Sinn war zu sehr verloren gegangen, sonst hätte man in Deutschland mehr Kraft gemacht, daß hier ein neuer Stil des historischen Romans gegeben war. Tolstoi hat später die Kunst, die ihn groß gemacht hat, gehaßt. Allerdings hat er nichts mit seiner Philosophie geschaffen. Mit seiner Kunst aber ist er der größte Dichter Rußlands geworden, und, Zola und Ibsen in Ehren, der größte Menschendichter seiner Zeit. Seine Philosophie erwuchs erst allmählich aus seiner künstlerischen Beobachtung. Diese vorwiegende die Erscheinungswelt in sich aufnehmende Beobachtung war ursprünglich in den Hauptwerken viel objektiver, viel tendenzfreier als die des zornigen Moralisten Zola und des bittern Gesellschaftskritikers Ibsen. Aber mit ihnen zusammen bildet er das Dreiblatt, das den allerdings von Nachtreitern oft mißverstandenen Mut in die Literatur brachte und mit dem Mut den Ernst. Das ist eine Errungenschaft, die nicht mehr vergehen wird, daß durch diese drei in die Literatur die Forderung vermehrter Tiefe gekommen ist, daß sie nicht mehr nur als schönes Spiel gilt. Tolstoi hat aber eben deshalb an sich gezeigt, wie die beiden andern, daß sein Dichter sein, ein starker Mensch sein heißt, selbstlos, ausgeschlossen bis ins Letzte, schaffend dienend, dienend erobernd. Auch in diesen Punkte können noch viele, recht viele von ihm lernen. Es ist schwer zu prophezeien, wie die Nachwelt über das Werk eines Künstlers denkt. Unmöglich aber ist es nicht, daß sie in „Krieg und Frieden" und „Anna Karenina" eine großer Kunst, weil ein größeres Menschentum des Urhebers sieht als in den Werken Zolas und Ibsens.

Es kann hier schließlich nicht übergangen werden, daß die Weisheit Tolstois doch eine sehr bedenkliche Beleuchtung erfahren hat, durch die Zurückhaltung, die der Philosoph während der großen revolutionären Wirren von 1905 nach beiden Seiten bewahrt hat, ohne irgendwie auch nur literarisch den Versuch einer Lösung der tatsächlich gegebenen Probleme zu versuchen. Auch seine schließliche Flucht aus seinem Schlosse ist für uns keine irgendwie bewundernswerte oder merkwürdige Tat, sondern bestätigt vielmehr unsere Meinung, daß der Graf in seiner ganzen Philosophie ein großer Dilettant und Schwärmer gewesen ist, wie es deren schon viele gegeben hat. Der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis ist notwendige Liebe der Bildung. Wir sehen Tolstoi als einen der größten Künstler des 19. Jahrhunderts an, aber als großen Philosophen können wir den hochgefeierten edeln Grafen doch nicht ansehen, sondern nur als ein interessantes menschliches Original.

W **Astapowo**, 20. Nov. (Telegr.) Über die letzten Stunden Tolstois wird noch gemeldet: Nachdem Tolstoi die Worte geäußert hatte: Mir der Erde leiden viele Millionen Menschen, wurde seine Atmung unregelmäßig. Am 1 Uhr 35 Min. machte trat eine Ohnmacht ein. Anfall von Herzschwäche ein, und die Familie Tolstois versammelte sich zur Krankenlager. Um 3 Uhr 20 Min. fing erzählt Tolstoi eine Morphiumeinspritzung und schlummerte sodann. Um 5 Uhr morgens war die Herzschwäche sehr schwach und die Lage äußerst gefährlich. Um 5 Uhr 50 Min. wurde die Gräfin Tolstoi zu dem Kranken zugelassen, der sie nicht mehr erkannte. Um 6 Uhr 5 Min. verschied dann Tolstoi, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Dem Entschlafenen wurde seine geistige Gesundheit zurückgegeben.

W **Petersburg**, 20. Nov. (Telegr.) Der Heilige Synod ist im Kloster Alexander Newski zusammengetreten, um zu beraten, ob die kirchliche Bestattung Tolstois als Renegaten zulässig sei. Voraussichtlich wird die kirchliche Beerdigung verweigert, weil gelten dem Abt des Obninskjen Klosters, der Tolstoi mit den Sterbesakramenten versehen wollte, der Zuritt trotz mehrmaliger Bitte verweigert worden ist. Die Leiche wird über Moskau nach Jasnaja gebracht. Die Direktoren der Petersburger Privatbühnen haben ihre Tränen der Trauer die Vorstellungen einstellen. Das Publikum strömte vor den heutigen Vorstellungen das Andenken des Toten durch Erheben von den Sitzen.

W **Astapowo**, 20. Nov. (Telegr.) Gräfin Tolstoi wohnte heute dem Morgengottesdienst bei. Sie konnte sich der Bischof von Kaluga Parteni war ihr eingetroffen, ist aber wieder abgereist. Die Absicht, eine Seelenmesse abzuhalten, ist nicht zur Ausführung gelangt. Schulkinder brachten das Sterbezimmer, das mit Tannen geschmückt ist. Aus den umliegenden Dörfern treffen die Bauern ein und wallfahrten zur Bahre. Auch der Gouverneur ist angekommen. Morgen wird der Bildhauer Günzburg die Totenmaske Tolstois abnehmen.

Tolstoi hat, wie Gräfin Tolstoi erzählt, wollen sich gerne in Jasnaja Poljana auf dem Hofgut beerdigt zu werden, wo er in seiner Kindheit spielte. Tolstois Freunde haben den Gedanken angeregt, das Sterbehaus des großen Schriftstellers zu erwerben und zum Nationalheiligtum zu machen.

W **Astapowo**, 20. Nov. (Telegr.) Dienstag früh soll Tolstois Leiche nach der Station Sessjeka übergeführt und um selben Tage in Jasnaja Poljana bestattet werden. Es wurde Privatpersonen und auch gewerbsmäßigen Photographen gestattet, Aufnahmen von der Leiche zu machen. Das im Sterbezimmer versammelte Publikum sang das Totenlied „Ewiges Angedenken".

W **Astapowo**, 20. Nov. (Telegr.) Der Zutritt zum Sterbezimmer Tolstois ist jedermann gestattet. Das Gesicht des Toten ist unverändert. Tolstoi hat den Wunsch ausgesprochen, ohne Feierlichkeit und ohne Blumen begraben zu werden. Die Verwandten erklären aber, daß sie nimmer hindern werden, und die Dorfbewohner der Verstorbenen zu ehren. Die Überführung der Leiche nach Jasnaja Poljana erfolgt morgen um 3 Uhr nachmittags.

Petersburg, 20. Nov. (Telegr.) Wie die Petersburger Telegraphenagentur erfährt, ist Tolstoi gestorben, ohne sich mit der Kirche zu versöhnen. Es ist daher selbstverständlich, daß es völlig von dem Ermessen der geistlichen Macht abhängt, ob Seelenmessen für Tolstoi abgehalten werden, und daß die Behörden solche Seelenmessen, die offen den Charakter einer politischen Demonstration tragen, nicht gestatten werden.

W **Petersburg**, 20. Nov. (Telegr.) In einigen hiesigen Privattheatern wurden heute wegen des Ableben Tolstois keine Vorstellungen gegeben. Im kaiserlichen Alexander-Theater ehrte das Publikum am Vorabend des Autors des unsterblichen Stückes das Andenken Tolstois durch Erheben von den Sitzen. Mehrere Privattheater bleiben am Bestattungstage geschlossen.

W **Petersburg**, 20. Nov. (Telegr.) Der Heilige Synod hat beschlossen, Tolstoi nicht kirchlich zu beerdigen und keine Seelenmessen für Tolstoi zu gestatten, da eine Versöhnung Tolstois mit der Kirche nicht erfolgt sei.

Zur Fahrt des Ballons Saar.

♀ Der Fahrtenausschuß des Niederheinischen Vereins für Luftschiffahrt, der am letzten Sonntag die Wettfahrt, bei welcher der bis jetzt verschollene Ballon Saar mit aufgestiegen ist, geleitet hat, hat einen ausführlichen Bericht über die Maßnahmen gegeben, die ihm getroffen worden sind, um einen glatten Verlauf der Fahrten sicherzustellen. Wir haben ihn im Auszug in Nr. 1233 wiedergegeben. Es ergibt sich aus ihm, daß die Veranstalter des Wettbewerbs nichts versäumt haben. Man hat rechtzeitig eine Auskunft über die Wetterlage an einer zuständigen Stelle eingeholt. Es ist ferner ein Aussicht stellte, die auf die See zu treiben, hat man die Fahrt nicht abgesagt, weil man glaubte, daß sie für die jungen Führer besonders lehrreich werden müßte, zumal da diese bei den im Rheinland herrschenden Windverhältnissen jederzeit gezwungen werden können, an der Küste zu landen und dazu befähigt sein müssen, auch wenn sie Fahrgäste führen, die sämtlich Neulinge sind, und die Leute, die bei Weitfahrten mitfahren. Man hat aber alles, um die Führer vor dem Wagnis einer Meeresüberfliegung zu warnen. Man erklärte ihnen, daß Landungen auf dem Wasser disqualifizieren würden, man zeigte ihnen, daß sie durch eine Fahrt in größerer Höhe ihre Richtung verbessern und mehr nach Osten abdrehen könnten, und man riet ihnen, eine Landung vor Erreichung der See mit den Vorbereitungen zur Landung zu beginnen und sich stets genau zu orientieren. Mehr konnten die Veranstalter nicht tun. Man könnte höchstens verlangen, daß sie die Fahrt noch im letzten Augenblick hätten absagen sollen. Daß das aber nicht nötig war, daß die gestellte Aufgabe nicht zu schwierig war, um bewältigt zu werden, bewiesen der Erfolg. Acht Ballons, zum Teil mit noch jüngern Führern besetzt als die Saar, sind glücklich gelandet. Und man kann sich der Ansicht des Fahrtenausschusses nur anschließen, der meint, daß die Saar absichtlich die Küste überflogen habe, in der Hoffnung wieder festen Boden zu erreichen. Auch in der Nähe der Mündung der Küstenfrisch mit seinen vielen blinkenden und blitzenden Leuchtfeuern so scharf ab, daß er bei nur einigermaßen heftigem Wetter auf Dutzende von Kilometern erkannt werden muß. Und der Führer der Saar hat mehreren Personen gegenüber vor der Ansicht geäußert, daß er die Absicht habe, etwas Besonderes zu leisten. Man darf den jungen Offizier dieses Vorhaben wahrhaftig nicht verargen. Auch daß er und seine Mitfahrer, vor die Frage der Meeresüberfliegung gestellt, die Gefahr auf sich nehmen, der sie eben wahrgekommen doch erlegen sind, um eine Leistung zu vollbringen, kann ihnen nie zur Unehre gereichen. Die Frage ist nur, ob die Meeresüberfliegung eine Leistung ist, die einen solchen Einsatzes wert ist. Und diese Frage muß man entschieden verneinen.

Wir halten eine Meeresüberfliegung über Hunderte von Kilometern an und für sich überhaupt für keine Leistung, sondern nur für ein Wagnis. Der Freiballon ist vollständig abhängig von den Luftströmungen. Wohin sie treiben, dahin muß er, und keines Menschen Wille und Kraft vermag ihn in seiner Bahn zu beeinflussen. Unsere Meteorologie ist aber auch noch nicht so ausgebildet, daß sich stundenlang vorher durch geniale Kombination feststellen läßt, welche Änderungen in der Windrichtung eintreten müssen. Nur zu oft macht in der Luftschiffahrt das Auftreten neuer Faktoren einen Strich durch die sinnreiche Rechnung. Also sind alle die Möglichkeiten eine gewissenhafte, unabweisbare Betätigung menschlichen Willens oder geistiger und körperlicher Kraft, durch die die Elemente unterjocht werden, diese Grundbedingungen für jeden echten Sport, wenn jeden Augenblick Faktoren auftreten können, denen man entgegenzutreten gar nicht imstande ist. Wenn Leute dann sich ihnen durch eine schnelle Landung entziehen. Aber der See ist man verloren. Und da aus fahrtechnischen Gründen eine gleichlange und gleichweite Fahrt über Land schwieriger ist als über See, so können wir in einer Meeresfahrt an und für sich nur ein Wagnis, nie eine Leistung erblicken. Die öffentliche Auffassung ist leider eine andere. Ein Flug über die Nordsee nach England ist für diese eine Leistung, die über viel weitere Fahrten über Land weit emporragt. Diese Auffassung wird leider immer mehr genährt von einer Presse, die mit riesigen fettgedruckten Überschriften hausieren geht und nur zu gern Sensation und Leistung verwechselt. Dieser Strömung, die auch die verhängnisvolle Rekordjägerei auf dem Gebiet des Flugsports verursacht hat, ist auch in diesem Fall die Schuld mit zuzuschreiben. Alle berufenen Stellen sollten sie bekämpfen und darauf hinweisen, daß der Schaden, der durch solch waghalsige Unternehmungen hervorgerufen wird, viel größer ist als der Nutzen, den sie sei glücklichem Ausgang stiften können. Auch durch Fahrt des Ballons Saar sind wieder weite Kreise in ihrer Überzeugung von der Gefahrlichkeit des Ballonsports bestärkt worden. Das ist aber genau die entgegengesetzte Wirkung, die Führer und Anhänger der Saar durch ihr wagemutiges Verhalten erreichen wollten.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 19. November. (Telegr.)

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, dem jüdischen Schachtschlachtmeister, Albrecht Degenhardt zu Köln und dem jüdischen Schachtschlachtmeister, Peter Klein zu Mönchengladbach, Kreis Gladbach, Regierungsbezirk Düsseldorf, dem Kaufmann, Herm. Appel zu Rotenburg a. F. die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Dem Kustos, Prof. an der Techn. Hochschule in Aachen Dr. Max Schmid ist es, als Reg.-Bmstr. zu verleihen, daß er die Erlaubnis zur Führung des Titels Professor in die Kreisteilerarbeiten zu Opladen verliehen worden. — Zu Steuerinspektoren sind ernannt: die Katasterkontrolleure Gottmann in Paderborn, Krüger in Siegen.

Deutschland.

Der Modernisten-Eid und die theologischen Fakultäten.

Man schreibt uns aus Universitätskreisen:

Die Kölnische Zeitung brachte in einem vielbesprochenen Artikel (Nr. 1211 vom 11. November 1910) Akademische Eidgenossenschaften die Vermutung zum Ausdruck, der vom päpstlichen Motu proprio vorgeschriebene Modernisten-Eid habe es auf den Untergang der theologischen Fakultäten abgesehen. Diese Anschauung wurde in Katholischen Kreisen vielfach als zu schwarzsehersch bezeichnet, man wollte in ihr sogar eine unwürdige Verdächtigung des H. Stuhles erblicken, der noch jüngst durch Errichtung einer theologisch-katholischen Fakultät an der Universität Straßburg gezeigt hat, daß er sich keineswegs von Abneigung gegen die Fakultäten beeinflussen lasse.

Gleichwohl besteht in eingeweihten Kreisen kein Zweifel darüber, daß die in dem Artikel ausgesprochene Befürchtung, es sei auf den Ruin der Fakultäten abgesehen, nur zu begründet ist und die Ausführung berufenster kirchlicher Kreise wiedergibt. Wurde doch erst in diesen Tagen, wie wir aus bester Quelle wissen, in der Münchener Nuntatur auf die Frage, ob es wohl mit dem katholischen Placet für das Motu proprio und den Modernisten-Eid gehalten werde, der Bescheid erteilt, das Placet sei jetzt so wenig nötig, wie es für die Enzyklika Pascendi nötig war. Die Kirche werde schon allein auch ohne den Staat fertig. Denn sollten sich die Professoren weigern, den Eid zu leisten, so ginge es wie im Fall Schnitzer. Die Bischöfe würden einfach die Professur der Theologie den Besuch der Vorlesungen verbieten. Möge sich dann der Staat, wenn etwa das Motu proprio ohne sein Placet zum kirchlichen Vollzug gelangte, immerhin seiner Professoren annehmen und sie in ihrer Stellung schützen — er könne eben doch nicht verhindern, daß diese vor leeren Bänken lesen würden. So würde er sich denn bald übergeben, daß die theologischen Fakultäten den kirchlichen Vorschriften nicht mehr entsprächen und keinen Zweck mehr hätten. Es bliebe ihm schließlich nichts mehr übrig, als im Parlament die Aufhebung der Fakultäten zu beantragen. Die Kirche würde dann ihre jungen Theologen in ihre Seminarien schicken, über welche sie volle Gewalt besitze. Jedenfalls müsse die Kirche darauf sehen, daß ihre Lehre so verkündet werde, wie sie sie selbst verkündet wissen wolle; fanatische Professoren taugten dazu nicht, wie schließlich auch der Staat einsehen werde.

Es bisse die Aeneratur Wucht solcher Erklärungen abschwächen, wollte man sie mit einem Kommentar begleiten. Um so gesponnter darf man man sein, ob Rom wirklich auf Leistung des Eides auch durch die theologischen Universitätsprofessoren bestehen wird. Zu kriegslustiger die Äußerungen lingen, die einige Monsignori sollen lassen, um so weniger glauben wir an ihre Verwirklichung. Rom hat es nicht gewagt, mit den drakonischen Ausführungsbestimmungen der Enzyklika Pascendi ernst zu machen, und wird sich erst recht hüten, die Dinge jetzt mit dem Modernisten-Eid auf die Spitze zu treiben. Denn könnte der Verwirklichungsgedanke verbindender römischer Prälaten zur Ausführung, so erwüchse der Kirche ein Schaden, wie ihr ein härterer von ihren erbittertsten Gegnern nicht zugefügt werden könnte. (Siehe auch den Artikel in Nr. 1232 der Kölnischen Zeitung Die Romreise des Nuntius Frühwirth, worin die nicht unbegründete Ansicht ausgesprochen ist, daß die Ausführungen des Nuntius gegen die Durchführung des Antimodernisten-Eides in Rom geneigtes Gehör gefunden haben.)

Gemeinde- oder Reichssteuer?

Je mehr die Frage einer Reichssteuer auf den Wertzuwachs durch den heranwachenden Wiederbeginn des Reichstages, dem nicht nur der Kommissionsbericht über die Vorlage der Regierung, sondern auch die Stellopostition von 13 Millionen Mark Ertrag aus dieser Steuer vorliegt, zur Entscheidung drängt, desto eifriger werden die Gegner in der Bekämpfung der Steuer, desto rühriger aber treten auch die Freunde einer Zuwachssteuer von Reichs wegen auf den Plan. Wenn wir auch zu denen gehören, die aus verschiedenen wohl erwogenen Gründen diese Steuer in erster Linie den Gemeinden erhalten wissen möchten, so geben wir doch im folgenden einer Zuschrift das Wort, die gerade vom Standpunkte der Gemeinden aus eine Reichssteuer beschworten zu sollen glaubt. Sie lautet:

In dem Streit um die Reichszuwachssteuer tritt geradezu neuerdings — auch in Ihrem hochgeschätzten Blatte — die Meinung hervor, als ob dem Gesetzentwurfe, dessen dritte Lesung in der Kommission nahe bevorsteht, nicht so sehr aus Bedenken gegen den Zuwachssteuergedanken überhaupt, als vielmehr um besonders grundsätzlicher Widerstand bereitet werden müsse, weil ein Zuwachssteuer allein den Gemeinden zuzuerkennen sei. Dabei scheint mir übersehen zu werden, wie sehr gerade im wohlverstandenen Interesse der Gemeinden eine reichsgesetzliche Regelung zu wünschen wäre. Das taucht ohne weiteres ein, wenn man an die Verhältnisse denkt, in denen bisher eine Zuwachssteuer nicht in Geltung ist. Zu ihnen gehören von rund 70 000 Gemeinden im Reichsgebiete 70 350 also 97,9 von hundert aller Gemeinden. Ihnen ist — ohne Zweifel zu einem großen Teile — die Erschließung dieser Steuerquelle versag